

KONGRESSBERICHT: Gemeinsam die Zukunft der Pädiatrischen Pflege gestalten und sichern

10 Jahre Allianz Pädiatrische Pflege Schweiz

Am 2. September 2026 feierte die Allianz Pädiatrische Pflege Schweiz ihr zehnjähriges Bestehen mit einem Fachkongress unter dem Titel „Was macht pädiatrische Pflege heute aus und wie sichern wir das in die Zukunft?“, zu dem Pflegefachpersonen aus der ganzen Schweiz zusammenkamen. Evelyn Rieser, Co-Vorsitzende der Allianz Pädiatrische Pflege Schweiz eröffnete die Tagung unter dem Leitgedanken, gemeinsam die Zukunft der pädiatrischen Pflege zu gestalten und zu sichern, und führte in ein Programm ein, das digitale Versorgungsmodelle, psychische Gesundheit, komplexe Pflegesituationen und Bildungsfragen miteinander verband. Mit fachlicher Präsenz und viel Fingerspitzengefühl führte Judith Büttikofer souverän durch den gesamten Kongresstag.

Den Auftakt bildete die Medizinische Fernüberwachung (MFE), vorgestellt von Pascal Baumgartner und Janine Grunder von der Kinderspitex Ostschweiz. Viele Eltern schwer erkrankter Kinder tragen über Jahre hinweg den Grossteil der Pflege, wobei besonders die nächtliche Überwachung zu chronischem Schlafentzug und erheblicher psychischer Belastung führt. Um einer Überforderung der Familien und einer daraus resultierenden stationären Einweisung des Kindes vorzubeugen, überwacht bei der MFE ein Fachteam nachts in einer Fernüberwachungszentrale die Vitaldaten in Echtzeit, erkennt Verschlechterungen frühzeitig und begleitet die Eltern bei Bedarf durch die zuvor eingeübten Notfallmassnahmen. Die MFE ist längst kein Konzept mehr, sondern im produktiven Realbetrieb etabliert und wird laufend ausgebaut, wobei sie sich nicht für jedes Kind eignet: Entscheidend ist, dass das Kind überwachungspflichtig, aber stabil ist und nur punktuell pflegerische Interventionen benötigt. Corinne Spirig vom Digital Health Center Bülach weitete den Blick anschliessend auf das gesamte digitale Gesundheitsökosystem aus, in dem sich die Grenzen zwischen stationärer, ambulanter und häuslicher Versorgung zunehmend auflösen. Am Beispiel einer fiktiven Patientin mit zahlreichen Kontakten zu Kinderspitex, Kinderarzt, Therapie, Schule und Kinderspital zeigte sie, dass Digitalisierung nicht automatisch zu mehr Einfachheit, sondern zunächst zu mehr Daten führt. Für die Patientin selbst ist letztlich unerheblich, ob eine Information digital, analog oder nur im Kopf einer Fachperson vorhanden ist – wichtig ist allein, dass sie dort verfügbar ist, wo sie gebraucht wird. Die pädiatrische Pflege soll sich dabei von der reinen Anwenderin zur Mitgestalterin entwickeln und bei Versorgungsentscheiden aktiv am Tisch sitzen, was Spirig im Zielbild „Pädiatrische Pflege 2036“ verdichtete.

Im Themenblock zur psychischen Gesundheit zeigte Thomas Altenburger unter dem Titel „Swipe, Chat, Heal“ auf, wie tiefgreifend KI-basierte Technologien und soziale Medien die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen prägen – gemäss JAMES-Studie besitzt praktisch die gesamte Schweizer Jugend ein Smartphone. Ausgehend von aktuellen Studien, etwa von Pro Juventute, legten sie den Zusammenhang zwischen Mediennutzung, Schlafstörungen und psychischer Gesundheit dar und betonten, dass pädiatrische Fachpersonen gefordert sind, Chancen und Risiken dieser Entwicklung zu verstehen und Kinder und Familien sicher, reflektiert und empathisch durch die digitale Welt zu begleiten.

Im Bereich der Versorgungsmodelle stellte Mark Marston die familienzentrierte Intervention OCTO-Plus vor, die sich in der pädiatrischen Akutversorgung erfolgreich umsetzen lässt und sich positiv auf die psychische Gesundheit sowie das familiäre Funktionieren von Eltern chronisch kritisch kranker Kinder auswirkt; die damit einhergehende Reduktion von Stress, Angst und Depression zeigt einen protektiven Effekt auf posttraumatische Belastungssymptome. Regelmässige Familienkonsultationen und interprofessionelle Übergaben bilden dabei die Grundlage für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit. Anna-Barbara Schlüer von der Kinderspitex Bern ergänzte dies mit einem Referat zur psychiatrischen Kinderspitex, die angesichts wachsender psychischer Belastungen und an ihre Kapazitätsgrenzen stossender stationärer Angebote zu einem zukunftsweisenden Versorgungsmodell wird: Das mobile, systemorientierte Angebot schliesst Versorgungslücken zwischen ambulanter und stationärer Psychiatrie, wirkt präventiv, stärkt familiäre Systeme und kann Klinikaufenthalte verkürzen oder ganz vermeiden.

Im Themenfeld Komplexität stellte Céline Lomme gemeinsam mit der Patientin Andjela Ilic den Pediatric Early Warning Score (PEWS) vor, der auf der pädiatrischen Intermediate-Care-Station eingeführt wurde, um klinische Verschlechterungen frühzeitig zu erkennen und eine rasche interprofessionelle Reaktion auszulösen. Ein Prä-Post-Projekt nach dem JBI Evidence Implementation Framework zeigte danach keine kardiorespiratorischen Ereignisse mehr, einen Rückgang unplanmässiger Verlegungen auf die Intensivstation von 17 auf 11 Fälle sowie eine gestiegene Arbeitszufriedenheit und ein gestärktes Gehörtwerden des Pflegepersonals bei stabil hohem Sicherheitsgefühl. Anna-Lena Eckhardt vom Institut für Pflegewissenschaft ergänzte dies mit dem DEGREE-Instrument, das erstmals ein evidenzbasiertes Verfahren zur Beschreibung pflegerischer Bedarfe in der allgemeinen stationären Pädiatrie bereitstellt, wie das Beispiel zweier Patientinnen mit gleicher Diagnose, aber völlig unterschiedlichem Pflegebedarf eindrücklich zeigte.

Auch die Bildung stand im Zentrum des Kongresses. Franziska Busch und Ursula Inniger vom Inselspital Bern stellten das Projekt PIA vor, ein interprofessionelles Ausbildungssetting im Praxisalltag, das Studierenden und Lernenden verschiedener Gesundheitsberufe gemeinsames, eigenverantwortliches Handeln unter Anleitung erfahrener Fachpersonen ermöglicht und dabei sowohl hohe Anforderungen an die Supervidierenden stellt als auch den Rückhalt der ärztlichen und pflegerischen Leitung braucht. Markus Stadler wiederum warf die Frage auf, ob Pädiatrie in den Pflegeausbildungen ein Auslaufmodell sei: In der dreijährigen generalistischen Ausbildung mit nur drei halbjährigen Praktika lasse sich eine umfassende Vermittlung aller Pflegebereiche kaum realisieren, weshalb die „Agenda Grundversorgung 2040“ des Bundesrates, die Kinder und Jugendliche explizit als Schwerpunkt setzt, als Chance verstanden werden müsse, die pädiatrische Kompetenzvermittlung wieder zu stärken.

Parallel zu den Referaten boten acht praxisorientierte Workshops auf Deutsch und Französisch vertiefende Einblicke in Tracheostomapflege, das Erkennen und Handeln in Akutsituationen sowie die Begleitung von Kindern in psychischen Krisen und bei schmerzhaften Interventionen mittels hypnotischer Kommunikation. Zum Abschluss blickte die Allianz auf ihre Gründung und die Meilensteine der vergangenen zehn Jahre zurück, bevor eine interaktive Podiumsdiskussion mit dem Publikum der Frage nachging, was es braucht, um die Allianz und die pädiatrische Pflege in der Schweiz in die Zukunft zu führen. Als zentrale Erkenntnisse kristallisierten sich heraus, dass Vernetzung und Austausch innerhalb der Berufsdomäne die Grundlage bilden, um die spezialisierte Pädiatrische Pflege zu erhalten, dass Missstände in professioneller, politisch anschlussfähiger Sprache formuliert werden müssen, dass gemeinsame Initiativen aus Offenheit und Austausch entstehen und dass es die Bereitschaft braucht, junge Kolleginnen und Kollegen in die Vernetzung hineinwachsen zu lassen, damit die zehnjährige Aufbauarbeit der Allianz auch in Zukunft weitergetragen wird. (abs)

10 Jahre Allianz Pädiatrische Pflege Schweiz – und die Zukunft hat gerade erst begonnen. 🎉